

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 4

Artikel: Mit einem Bein in der Vergangenheit : Ereignis in der Sowjetliteratur : Mittelschüler auf den Spuren der historischen Wahrheit
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ereignis in der Sowjetliteratur:
Mittelschüler auf den Spuren der
historischen Wahrheit

Mit einem Bein in der Vergangenheit

Valerij Tarsis zum Kurzroman «Die Wanderer»

Was tut ein sowjetischer Schriftsteller, der unstatthafte Gedanken unter die Leute bringen will? Er schiebt sie einem unfertigen Jüngling in die Turnschuhe. Das tut der «neue» Autor Sergej Abramow in einer Erzählung, die auf zwei zeitlichen Ebenen spielt. Denn ihr junger Held setzt seine Turnschuhe von heute in die Zeit des Bürgerkrieges nach der Revolution. Und muss dort natürlich Fragen stellen, um drauszukommen. Fragen, die der Erzähler blauäugig dem Leser weiterreicht. Obwohl sie sich im Rahmen der Sowjetliteratur höchst ungewohnt ausnehmen.

«Also, der Vater hat keine Erinnerungen, und Igor, der Sohn, hat nichts, an das er sich erinnern könnte. Die zweite Generation der Gedächtnislosen. Genauer, von solchen, die das Leben nicht mit Schlägen traktierte, denen es keine Prüfungen auferlegte, in welchen der Mensch auf Druck, Dehnung und Biegsamkeit (...) erprobt wird. Die zweite Generation Wohlgediehener. Es ist langweilig auf dieser Welt.»

Das denkt ein sowjetischer Zeitgenosse, der 17jährige Schüler Igor Borodin, in der «Teenager-Phantasie» *Die Wanderer* von Sergej Abramow. Und das druckt «Junost» (Die Jugend; Nr. 11/1982) in einer Auflage von 3,5 Mio. Exemplaren. Dem Namen des Verfassers ist man bisher nicht begegnet. Aber es ist zu hoffen, dass er bald Weiteres veröffentlichen kann.

Denn diese «Wanderer» bringen eine Frische in die sowjetische literarische Szene, reichlich Unerhörtes, und Abramow schiebt es glaubwürdig und «entschuldigbar» dem Maturanden in die

(Turn-)Schuhe. Es ist die Phantasterei eines noch unfertigen Sowjetmenschen – um einen ideologischen Ausdruck zu brauchen, der im Text bemerkenswerterweise nicht vorkommt.

Ebensowenig wie glückliche Komsomolzen und lebensbejahende Aktivisten. Igor ist nicht nur kein Aktivist, er ist ein *geheimer Aussteiger*. Das ahnt Nastja, von einer andern Mittelschule in Moskau; Igor hat das Mädchen erst gerade kennengelernt. Er geht mit einem Scherz über eine Frage von ihr in dieser Richtung hinweg, muss bei sich aber zugeben:

«Mach wenigstens dir selber nichts vor, Genosse Borodin, betrüge dich nicht selbst. Du weisst bestens, dass du seit einiger Zeit ein Doppelleben führst, oder eigentlich zwei Leben. Der eine Igor Borodin geht zur Schule, büffelt Hausaufgaben, sieht fern, sitzt bei der netten Nastja auf Besuch... Und der andere Borodin, wie ein geheimer Doppelgänger, wandert mit einem Bündel durch Russland, sieht, was er sieht, und sucht den Sinn des Lebens.»



Sergej Abramow. Ein Autor, der durchblicken lässt, dass eine Bewältigung der Vergangenheit eigentlich nötig wäre. Und zwar sogar der vorstalinistischen Sowjetvergangenheit. Nur müsste man dazu auch die Gegenwart bewältigen. Und das ist verboten.

Sein Weg durch die Geschichte des Landes bezieht sich nicht auf die Zeit des 2. Weltkrieges, der den Sowjetbürgern – so auch Igors Grossvater – freilich einiges an Erinnerungen beschert hatte: Kriegserinnerungen, die in der UdSSR zwecks Übertönen anderweitiger Reminiszenzen bis heute so breitgewalzt werden, schön Schwarz-Weiss bzw. Braun-Rot: hie Feind (die Faschisten), da Freund (wir Sowjetbürger, «fürs Vaterland, für Stalin», hiess es damals). Nein, Abramow lässt den Mittelschüler in die Zeit des Bürgerkrieges eintauchen. Als die Weissen und die Roten gegeneinander kämpften.

★ ★ ★

In der Person von Igor schieben sich im Laufe der Erzählung zwei Ebenen der zeitlichen Wirklichkeit ineinander über. Wenn Igor seine Reise in die Vergangenheit antritt, dann trifft er auch dort ein. Er lebt im Bürgerkrieg, und er begegnet dort Personen, die *nur* damals gelebt haben. Freilich lebt er dort gleichzeitig mit seinem Wissen der 80er Jahre. So kennt er die Zukunft und ihre Deutungen der Vergangenheit, die für ihn, solange er dort ist, zur Gegenwart wird.

Das ermöglicht ungewohnte Fragen. Und es kompliziert sowohl die Verhältnisse als auch ihre Darstellung für den Leser. (Wobei der erste Leser ja der Zensor ist.)

Wenn Igor «in die Vergangenheit» geht, ist er mit dem alten Geschichtsprofessor Lednew zu Fuss unterwegs von Rostow-Welikij nach Moskau; streckenweise schliesst sich ihnen der etwa vierzigjährige Pelikan an, der sich gegenüber Lednew und Igor auf keine Farbe festlegen lässt. Wie Lednew lebt Pelikan ausschliesslich im Jahre 1918.

«Warum hatte es ihn, Igor, hierher verschlagen? Er wusste es selber nicht recht. Nur fühlte er, dass er auf seinen Wegstrecken mit dem Professor, in ihren Begegnungen mit Pelikan (...), in den kurzen Unterhaltungen mit Leuten unterwegs (...), in diesem blinden Suchen etwas gewann, was ihm im Leben fehlte. Nicht Heldentum, nein, obschon er nichts dagegen gehabt hätte, mal einen Hinterhalt der Weissen zu erleben. Wo sie – über die Köpfe! – geschossen oder einen auch – nicht für lange – gefangen genommen hätten... Aber das andere ist wertvoller. Was das andere sei, vermochte er noch nicht in Worte zu fassen.»

Das Suchen nach dem Sinn des Lebens; nach der Wahrheit der Geschichte. Darüber reden sie unterwegs denn auch.

«Ideale», sagt Professor Lednew, der gemütliche, redselige und doch gescheite Gefährte, «Ideale kann man heutzutage (d. h. um 1918; V. T.) gratis kriegen. Einerseits: «Wer niemand war, wird alles sein.» (Zitat aus der «Internationale»; V. T.) Andererseits – das Heilige Russland gegen Übergriffe des Pöbels verteidigen.» Die Roten gegen die Weissen...

Geschichte ist Igors Lieblingsfach. Weil die Klassenlehrerin den Stoff selbständig gestaltet. «Gut, dass es in unseren Stunden interessant ist», bemerkt Igor ihr gegenüber einmal. «Wenn wir die Geschichte nach dem Lehrbuch durchnähmen,



Eine Textillustration aus der betreffenden Nummer von «Junost».

Die zwei Ebenen der Erzählung. Igor ist, versehen mit den Attributen von 1982, ins Jahr 1918 weggetaucht und spricht dort mit dem damaligen Professor Lednew. Indes oben seine Eltern mit dem Alltag der Gegenwart genug zu tun haben.

das wäre die reine Anöderei: eisenbetonmässig geschrieben, nicht ein einziges lebendiges Wort.»

Und die sowjetische Lehrerin pflichtet bei! So etwas hat in der Sowjetunion bis jetzt noch niemand von unserer Garde veröffentlichen können, obschon im Volk inzwischen darüber geredet wird, dass die Lehrbücher mit langweiligen Lügen gestopft sind. Das Standardwerk von Pokrowskij über die Geschichte Russlands behandelt einzig Iwan den Schrecklichen mit seiner Strelitzen-Bande als «progressiven Herrscher». In der Tat, Vorbild der Stalinherrschaft.

Die Zeit zwischen Iwan dem Schrecklichen und dem ersten Romanow-Zaren (1584–1613) heisst «Zeit der Wirren». Professor Lednew benennt seine Gegenwart, die Bürgerkriegszeit, mit demselben Namen. Dem Leser ist es anheimgestellt, auch Parallelen zur heutigen Gegenwart zu ziehen.

Ob Lednew, der «von unten» in die Universitäts-Elite kletterte, tatsächlich für die richtige Seite ist im todernsten Zwist der Brüder, bleibt Igor lange unklar.

«Manchmal hätte er dem Professor davon erzählen wollen, was morgen sein wird, was übermorgen, was danach.» (Denn Igor allein hat das

Bewusstsein der modernen Gegenwart auch in der Vergangenheitswelt; die andern wundern sich höchstens einmal über ein zeitfremdes Detail an Igers Kleidung und schreiben ein von ihm zitiertes Gedicht, das erst später entstanden war, Igor selber zu...) «Er hätte ihm dartun wollen, wer von den Brüdern recht hat, sozusagen historisch recht, das aber heisst, lebensmässig, nicht mit der heutigen Richtigkeit, auf die Minute bezogen, sondern mit der wahren, der Zeit nicht unterworfenen Richtigkeit.» Indes, Igor schweigt dann doch darüber, dass er aus der späteren Zeit zu «Besuch» kommt.

Nicht schweigen kann er, natürlich doch einspurig sowjetisch geschult, wenn Pelikan auf die Information hin, die Weissen hätten an einem Ort zwei Schwestern zu Tode geprügelt, lächelnd sagt:

«Stimmt! Aber in dem Dorf sind bisher keine Roten gewesen. So wissen die Bewohner nicht, wieviele Töchter die dann zu Tode prügeln werden.»

Echt aufgebracht, gibt Igor seine Meinung über die Weissen:

«Wofür kämpfen sie? Für eine weisse Idee? Es gibt keine! Sie verfechten, verteidigen Russland.

Und gegen wen? Gegen das rotwanstige Gesindel? Aber das rotwanstige Gesindel ist ja Russland! Also nicht für Russland und nicht für eine Idee kämpfen sie, sondern für sich, für ihre Rechte und Privilegien.»

Worauf Pelikan zu bedenken gibt, dass die einfachen Soldaten auf seiten der Weissen doch kaum darum kämpften. Ach, kontert da Igor, die sind eben «von der Propaganda benebelt».

«Warum sind sie denn nicht von der roten Propaganda benebelt?» fragt Pelikan zurück. «Oder ist sie nicht überzeugend? Man sollte doch meinen, was mehr: Frieden, Boden, Freiheit, Brot – alles ist euer, nehmt, verfügt darüber! Aber sie, «von der Propaganda verdummt», schlagen sich für ihre früheren Herren, opfern ihr Leben. Da ist nicht alles so einfach, Brüderchen, wie du meinst... Du denkst zwar nicht unrichtig, aber ziemlich roh, ziemlich unreif ist das bei dir.»

Und dann rät er dem Burschen, nicht einfach «eine prächtige Legende zu hegen. Die ist einen Pfüfferling wert, wenn du mit offenen Augen durchs Land gehst».

So also spricht der frühe Bolschewik Pelikan in einer Sowjetnovelle von 1982. Oder spricht nur die Phantasie eines zeitgenössischen Mittelschülers?

Igor erlebt inzwischen in der gegenwärtigen Schulwelt auch allerhand Aufregendes, und fast wird ihm die zweifache Belastung unerträglich. Doch geht er nochmals zurück. Und da überträgt Pelikan ihm in der Bürgerkriegszeit eine geheime Mission, übergibt ihm einen versiegelten Umschlag, den er auf dem Weg nach Moskau dem Kommandanten der 22. Kavalleriedivision, von den Roten, aushändigen soll. Als Pelikan, Igor und ein Kontaktmann wieder auf die Strasse treten, sind die Weissen da, es kommt zu einer Schiesserei, in der Professor Lednew zwei der weissen Offiziere trifft, ehe er selber und Pelikan weiteren Kugeln zum Opfer fallen.

★ ★ ★

Nun muss Igor die Last seiner «Erinnerungen» an die Bürgerkriegszeit mit jemandem teilen. Er erzählt Nastja seine eigenen Erlebnisse, als seien es Aufzeichnungen seines Grossvaters, der Anno 18 von Rostow-Welikij nach Moskau gepilgert sei. Doch in jenen Aufzeichnungen fehlte das letzte Drama...

«Es gab kein fremdes Gedächtnis dabei. (...) Igor fiel es zu, zu Ende zu schreiben, zu berichten, zu gehen. Zu Ende auszudenken, was nicht gewesen war. War es nicht gewesen? War es gewesen? Unterm Hemd kratzt der Siegellack seine Haut, kitzelt ihn der mit grober Schnur gesicherte Umschlag.»

★

So lässt Abramow am Schluss offen, was Dichtung und was Wahrheit ist, arbeitet gerade mit dem Übernatürlichen, Mehr-als-Materiellen, auch wenn im Text das Bekenntnis zur «roten» Lehre enthalten ist. Dennoch, «das andere» ist wesentlicher: Was Igor sucht und in seinen Ausflügen in die «Zeit der Wirren» findet, ist ein Ansatz zur Bewältigung sowjetischer Vergangenheit.

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's